

Axel Denecke

Frömmigkeit der Zukunft – Kirche der Zukunft
- In Gedichten und Prosastücken Dietrich Bonhoeffers¹ -

1. Hinführung: Mein persönlicher Zugang zu Dietrich Bonhoeffer

„Frömmigkeit und Kirche der Zukunft“ habe ich das heutige Thema genannt. „Meine persönliche Zukunft“ ist Bonhoeffer. auch am Anfang meines Studiums gewesen. Begegnet bin ich ihm anno 61 bei meinen Industriepraktikum durch W. Fahlbusch (damals ganz junger Landessozialpfarrer). Er las abends uns jungen Theologen (4.Sem.) Abschnitte aus „Widerstand und Ergebung“ vor. Beeindruckt lauschten wir seinen Worten –prophetische Worte – Zukunftsworte – so wollten wir auch sein. „Kirche für andere -an Gott glauben ganz weltlich - etsi deus non daretur -weltlich ,unreligiös von Gott – ,für andere da sein’ als Ehrentitel - Chr, der Mensch, ,der für andere da war’ - Kirche ist nur Kirche, ;wenn sie für andere da ist’, sonst verrät sie ihren Auftrag“ (ich greife hier schon vorweg). – Das berührte uns so, ich weiß es noch wie heute, das wir ganz nicht mehr diskutieren wollten, kam uns wie Entweihung unseres Eindrucks der Texte vor – es waren für uns wirklich prophet. Worte, stärkten den Mut, Pastoren und Theologen zu werden. Das war für uns (zum mindesten für mich) damals die Frömmigkeit der Zukunft- ja und auch eine Kirche, in der ich dienen und arbeiten und beten wollte. So anno 1961, mit Bonh- Worten von 1944. Und ich fürchte, ja glaube zu wissen, er ist uns immer noch weit voraus, gilt damals wie heute. Also auch Frömmigkeit und Kirche des 21. Jh ? Oder doch überholt?

Viel haben Sie gehört von ihm in den letzten beiden Jahren, 60 Todestag, 100 Geburtstag, das berühmte Gedicht von den wunderbaren Mächten, in denen wir wunderbar geborgen sind, ist fast schon zum Poesiealbumspruch geworden, Kanzelgruß, fast schon nicht mehr zu hören, weil abgenutzt, gerade weil es so wahr und tief und echt ist. ---Bonhoeffer – unser ev. Heiliger, wenn wir denn als ev. Christen Heilige unser eigen nennen dürfen .?

Ich möchte Sie, die Sie ja alle Bonh. kennen, in den nächsten 45 Minuten, so gut ich kann mit hinein zunehmen versuchen in Bonhoeffers Frömmigkeit und Theologie, wie sie sich in den Gefängnisbriefen zeigte (38 Jahre war er damals alt), nicht im Sinne einer akademischen Theologie, sondern einer –wenn ich es so nennen darf- existentiellen Betroffenheit von diesem Menschen und seiner theologischen Existenz, dem Menschen Bonhoeffer und seiner existentiellen Theologie, bei dem eben Biographie und Theologie nicht zu trennen sind, nicht getrennt von einander betrachtet werden dürfen .

2. Biographische Notizen zu Bonhoeffer – „Theologie und Biographie“ als innere Einheit

Bonh. hat mich also Zeit meiner theologischen und pastoralen Existenz begleitet,. Dabei ist mir –so will ich inhaltlich beginnen- in den letzten Jahren immer wichtiger seine Biographie, seine Herkunft geworden. Hat mir geholfen, seine so entschiedenen und im Grunde revolutionären Worte am Ende seines Lebens besser zu verstehen. Kurz einige Daten:

¹ Als Ergänzung und Vertiefung dieses Vortags empfehle ich das Referat des EKD-Vorsitzenden Bischof Huber „Das Vermächtnis D. Bonhoeffers und die Wiederkehr der Religion“ (veröffentlicht in den EKD-Texten Nr. 83, . S. 28-38). In den Abschnitten 1-3 werden ergänzende Texte Bonhoeffers präsentiert, die meine Interpretation bestätigen und erweitern. Den Konsequenzen, die Huber in Abschnitt 4 daraus zeigt, kann ich allerdings nicht ganz folgen.

Bonh (1906 in Breslau geboren, die längste Zeit seines Lebens dann aber in Berlin) kommt, das ist nicht eine unnötige Petitesse, aus einem grundliberalen, gemäßigt nationalen großbürgerlichen naturwiss. orientierten Professoren Elternhaus. Sein Vater Prof. für Psychiatrie in Bln, verkehrte mit seinen 7 Kindern in herausgehobenen Bln (auch adligen) Kreisen (fünf „Bedienstete“, so nannte man das, hatte man im großen Haus), gehörte so wie von selbst in Kinder- und Jugendzeit schon zu der Creme der feinen, vor allem klugen Gesellschaft. Das Elternhaus war von einer hohen Rationalität, so wurde auch das eher distanzierte Verhältnis zum konfess. Christentum verstanden. Dogmenkritisch, mit Vernunft alles erklären, natürlich der guten Form nach –man achtete in diesen Kreisen sehr auf Form- in angemessener, aber keinesfalls übertriebenen, vor allem nicht frömmelnder Weise kirchentreu, wenn auch nicht kirchennah. Als D.B. nach dem Abitur den Wunsch äußerte, Theol. studieren zu wollen, waren alle überrascht, von seinem Geschwistern musste er auch einigen Spott ertragen (wer macht das schon, wir sind doch eine naturwiss. rational orientierte Familie?), aber es wurde in einer grundliberalen Einstellung zunächst toleriert, dann auch gefördert. Es ist seine freie Entscheidung und wenn es sein Weg ist....

Diese Geborgenheit im einem großbürgerlich-liberalen Elternhaus ist für Bonhs Leben und Theologie, gerade dann auch im Gefängnis, (das zeigen vor allem die Briefe nach außen) immer bestimmend geblieben, gaben Grund, Substanz, Sicherheit – grade dann auch angesichts des nahen Endes in der Haft. Das ist ganz wichtig zu wissen, darf auf keinen Fall als nebensächlich abgetan werden, denn erst aus der unerschütterlichen Geborgenheit in der Familie heraus konnte er später im Gefängnis seine umstürzlerischen Visionen von Frömmigkeit und Kirche entwickeln. Daher, um das Ganze noch zu verstärken: Auch wenn es für einige von Ihnen vielleicht wie aus einer anderen Welt klingt, eine, die wir heute nicht mehr kennen, will ich zur Einstimmung, um etwas von Atmosphäre und Grundeinstellung Bonhs. deutlich zu machen, aus dem Briefwechsel mit seiner Verlobten Maria v. Wedemeyer (Tochter Ruth von W, später wohnhaft ganz hier in der Nähe, in Isernhagen KB, Hopfengarten) zitieren. Die sog. „Brautbriefe“ sind ja erst sehr spät veröffentlicht worden.

„Was für ein unbegreifliches Glück ist es für einen Menschen, Eltern zu haben, an die man nur mit tiefster Dankbarkeit und Ehrerbietung denken kann. Darin ist es uns beiden (gemeint ist M.v.W) gleich gut gegangen. Ich hab einmal vor Jahren mit der Großmutter ein Gespräch gehabt, ob Eltern die ‚Freunde‘ ihrer Kinder sein können und sollen. Ich hab das abgelehnt und lehne es noch heute an. Man darf die Ordnungen nicht verwischen, nur dann bleiben sie rein und göttlich.... Dieses Herb e im Verhältnis des Vaters zum Sohn ist ein Zeichen großer Kraft und innerer Sicherheit, die aus dem Bewusstsein der Heiligkeit des Vater-Amtes kommt.“ (Hervorhebungen von mir, um die auch theologisch begründete grund-konservative (?) Familienbindung deutlich zu machen) – Später dann in „Widerstand und Ergebung“ heißt es: „Ein gutes Elternhaus wird der feste Schutzwall gegen alle äußeren und inneren Gefahren sein“.

Das ist also der Hintergrund, die innere Sicherheit, die unerschütterliche Geborgenheit in einem liberalen und toleranten, darin aber auch für Staat und Gesellschaft verantwortlich fühlenden Elternhaus.

Bonh. selber war, das sei nur im Nebenbei angemerkt, ein theologischer Überflieger. Mit 21 Jahren bereits Promotion (über die Kirche als „communio sanctorum“), mit 22 Jahren Theol-Examen, nach dem Vikariat in Barcelona mit 24 Jahren habilitiert („Akt und Sein“, actus reflexus - actus konkretus). Mit 25 Jahren in Bln junger Dozent und hoffnungsvoller Nachwuchswissenschaftler, neben Barth und Tillich damals schon of genannt, 25 Jahre alt Eine glänzenden Wiss. Karriere lag vor ihm. Dabei waren seine Frühschriften theolog. hoch formalisiert, auch heute noch schwer verständlich, in theol. Seminaren immer eine harte Kost, Akt und Sein, Christus als Gemeinde existierend – steile Theologie

Freund und späteren Biographen Eberhard Bethge, „Widerstand und Ergebung“ (WuG). Es sind Gefängnisbriefe, z.Z. offiziell (mit Zensur) nach außen gebracht, z.T. in Geheimdossiers nach außen geschmuggelt, auf Brief und Packpapier, auch Papierfetzen, die ihm oft nur zur Verfügung standen. Abenteuerlich, kaum je länger als 3-4 Seiten (mehr durfte er im Normalfall nicht schreiben). Und doch die Form, in der er seine Vision von Kirche und chrl. Frömmigkeit der Zukunft präzise formuliert hat, viell. gerade wegen der äußeren Bedrängnis besonders präzise und pointiert. In diese Briefe, vor allem die Gedichte und Meditationen dieser Zeit, will ich nun hineinblicken und sie für mich, für uns zu interpretieren versuchen, wenn's gelingt, auch zu übertragen in unsere heutige Zeit.

3. Die neue Frömmigkeit – und damit auch neue Theologie

In den Jahren im Gefängnis von 1943 –45 begegnete Bonhoeffer neben wenigen christl. Leidensgenossen vor allem auch andere politischen Häftlinge, denen er vorher so noch nicht begegnet ist, Kommunisten, Atheisten, Agnostiker, auch den nationalsozialistischen Wärtern, Menschen, die sonst in sein gutbürgerlichen Umfeld nicht passten. (das berühmte Gedicht: „Wer bin ich“ ist eindrucksvolles Dokument dieser Begegnung mit Anders-Denkenden, Anders-Glaubenden) Eine neue Sicht von Welt, Gott und Mensch entstand – in der konkreten Begegnung, in der existentiellen Betroffenheit mit dem Leiden der anderen Menschen (weniger seinem eigenen Leiden).

„Es gibt kaum ein beglückenderes Gefühl als zu spüren, dass man für andere Menschen etwas sein kann.Schließlich sind die menschlichen Beziehungen doch einfach das Wichtigste im Leben.“ Dann nach diesen zunächst so harmlos klingenden Sätzen gleich theologisch scharf gewendet. *„Gott selbst lässt sich von uns im Menschlichen dienen“.*

a. Die neue Gottesfrage

Das ist schon ein ganz entscheidender Satz. Nicht so sehr er direkte „Dienst an Gott“ durch fromme Handlungen, Gottesdienst, Gebet, kluge Theologie, sondern der Dienst an anderen Menschen, für andere da zu sein (Ich sage später noch etwas zu diesem neuen Ehren/Hoheitstitel für Christus) ist es, der die Gottesfrage neu aufbrechen lässt.

Wo ist Gott in unserem Leben (auch angesichts der Gräueltaten der Nazitaten)?, fragt er sich. Wo ist Gott? Taucht er dann auf, wenn wir mit unsrem Latein am Ende sind, wenn wir nicht mehr weiter wissen? Wenn es wie fast schon zur Karikatur geworden heißt. „Jetzt hilft nur noch beten!“ Und die Antwort: „Ach, ist es schon so weit?“ ---Nein, sagt Bonhoeffer. Das ist bzw. wäre ein Gott, den wir uns selbst nach unserem Geschmack zurechtbasteln, ein Gott, der als „deus ex machina“ und „Lückenbüßer“ aus der Tasche gezogen wird, wenn wir selbst nicht mehr weiter wissen, ein Gott, der uns nicht in der Mitte, im Alltag, im Diesseits, im Gelingen des Lebens wichtig ist, sondern einer, der erst an der Grenze auftaucht, als Notnagel, wenn wir nicht mehr weiter wissen. Doch das ist nicht –sagt, erlebt, bekennt Bonhoeffer– der christliche Gott. Der ist kein Lückenbüßer in Notfällen, sondern will in der Fülle des Lebens, im Diesseits, im alltäglichen Alltag gefunden werden, auf der Höhe des Lebens.

„Gott ist mitten im Diesseits jenseitig (d.h. nicht zu fassen, als argumentative Verrechnungsgröße). ... Ich möchte Gott nicht an den Grenzen, sondern in der Mitte, nicht in der Schwäche, sondern in der Kraft, nicht in Tod und Schuld, sondern, sondern im Leben und im Guten der Menschen sprechen. An den Grenzen (also wenn wir nicht mehr weiter wissen) scheint es mir besser zu sein zu schwiegen“. Und im Umgang mit den Genossen im Gefängnis, die nicht so gläubig sind wie er, heißt das. *„Ich will also darauf hinaus, dass man den Menschen in seiner Weltlichkeit nicht ‚madig macht‘, sondern ihn an seine stärksten Stelle mit Gott konfrontiert.“*

Von Gott in der Mitte und Stärke weltlich und nicht-religiös reden, besser dafür zeugen, das bedeutet für ihn in der Konsequenz ein Redeverbot für das gedankenlose frommes Daher-Gerede von Gott, um andere damit mundtot zu machen. Alles tot-richtig, Gott als Totschlagargument. „Wenn andere in religiöser Terminologie zu reden anfangen, dann verstumme ich fats völlig und es wird mir irgendwie schwül und unbehaglich“.

Das führt ihn hin zu dem oft zitierten, aber wenig praktizierten Spitzensatz: *„Und wir können nicht redlich sein, ohne zu erkennen, dass wir in der Welt leben müssen – etsi deus non daretur.“*

„Als ob Gott nicht gegeben wäre“, eben als Lückenbüßer und Torschlagargument, wenn wir selbst nicht mehr weiter wissen. Das ist natürlich kein Beleg dafür, dass es Gott nicht gibt, dass er „tot“ sei, wie es später heißt. Nein, ganz im Gegenteil: Eben weil Gott sich von uns nicht missbrauchen lassen will für die noch blinden/weißen Flecken unserer Erkenntnis und unseres Handelns, deshalb müssen wir das Diesseits bestehen, als ob Gott nicht gegeben wäre. Denn *„Und eben dies erkennen wir – vor Gott. Gott selbst zwingt uns zu dieser Erkenntnis“*, zu leben, etsi deus non daretur. Das ist das Pathos und die besondere Passion des christlichen Gottes, des Gottes, der in J. Chr. für uns sichtbar wurde. Denn wir kennen Gott gar nicht, außer dass wir ihn durch Christus kennen lernen. Und der Gott, der sich in Christus zeigt, ist ein Gott, dem das Leid, das Leiden der Menschen, das Leider seiner von ihm geliebten Geschöpfe nicht nur nicht fremd ist, sondern der sich selbst dieses Leiden in der Mitte, im Diesseits, in der Weltwirklichkeit zu eigen macht. Die Erfahrung nicht des eigenen(!) Leidens, sondern des Leidens Gottes an dieser so verrückten (also sündigen) Welt und für diese Welt wird für Bonhoeffer zum entscheidenden Durchbruch einer neuen Frömmigkeit (und dann auch einer neuen Theologie).

“Könnte ihr nicht eine Stunde mit mir wachen? Sagt Jesus in Gethsemane zu seinen Jüngern. Das ist die Umkehr von allem, was der religiöse Mensch (also der, der Gott als Lückenbüßer am Rande des Lebens einsetzt für noch unbeantwortete Fragen). Der Mensch wird aufgerufen, das Leiden Gottes an der gottlosen Welt mitzuleiden. Er muss also wirklich in der gottlosen Welt leben (erg: etsi deus non daretur) und darf nicht den Versuch machen, ihre Gottlosigkeit irgendwie religiös zu verklären.“

Wie geht das zu? Wie ist das ins praktische Leben umsetzbar? Bonhoeffer hat es konkret getan im Umgang mit seinen Mitgefangenen, wie die Zeugnisse dieser Menschen, sofern sie noch aus dem Gefängnis frei kamen, bezeugen. Er hat es dann auch „verdichtet“ in dem Gedicht „Christen und Heiden“, das ich Ihnen jetzt präsentieren will. Alles, was ich bisher sagte, auch wenn es in meinen dürren Worten viell. etwas kompliziert klingt, ist in diesem Gedicht auf einfache Weise zusammengefasst.

b. Das Gedicht. “Christen und Heiden“

*1. Menschen gehen zu Gott in ihrer Not,
flehen um Hilfe, bitten um Glück und Brot,
um Errettung aus Krankheit, Schuld und Tod.
So tun sie alle, alle, Christen und Heiden.*

Das ist der Gott als Lückenbüßer und Notnagel, wenn wir nicht mehr weiter wissen. Wenn wir Probleme haben, mit unserem Latein zuende sind, dann muss Gott her. Er wird gebeten, dass er's richten möge. Das machen allen Menschen (man achte auf das doppelte „alle“ in der 4. Zeile), Christen und Heiden, religiöse und auch Nicht-Religiöse. Doch das ist nicht der Gott der Bibel, der auf diese Weise angerufen wird. Und das ist auch nicht die Haltung eines Christen, es ist Aber-Glaube und eine falsche Frömmigkeit. Denn:

*2. Menschen gehen zu Gott in seiner Not (Gott in Not! Wie das?)
finden ihn arm, geschächt, ohn Obdach und Brot,
sehnen ihn verschlugen von Sünden, Schwachheit und Tod
Christen stehen bei Gott in Seinem Leiden.*

Das ist die Umkehr alles bisherigen Frömmigkeit,. Es geht nicht um unsere Not, unser Leiden, sondern um die Not Gottes in dieser Welt. Wir sehen Gott (in der Gestalt Jesu) arm, ohn Obdach und Brot. Und vornehmste Aufgabe von uns Christen ist es, „bei Gott zu stehen in Seinem Leiden“ (wie es konkret z.B. die Frauen unter dem Kreuz Taten, wie es aber im übertragenen Sinn in allen Situationen unseres Lebens gilt). --- Doch dann heißt es –und das ist der Höhepunkt des gedichtes- in der 3. Strophe:

*3. Gott geht zu allen Menschen in ihrer Not,
sättigt den Leib und die Seele mit seinem Brot,
stirbt für Christen und Heiden (!) den Kreuzestod,
und vergibt ihnen beiden(!)*

Hier formt Bonh. nicht in abstrakter Theologie, sondern in verdichteter Poesie die Erkenntnis seiner neuen Frömmigkeit. Im Brief an E. Bethge vom selben Tag (18.7.44 – im Übrigen: 2 Tage vor dem Attentat auf Hitler am 20. Juli, von dem er genau wusste) spricht er eben von der „Umkehrung“ von allem, was man bisher religiös für opportun hielt. Eben in dieser gottlosen Welt durch seine zum Leiden bereite Existenz für Gott zeugen – nicht durch große Worte, sondern durchs Tun, durch „Da sein für andere“ mit dem Einsatz der eigenen Person, der ganzen Person. Er führt dafür eine Reihe biblischen Belege an und schreibt zum Schluss: „Das einzige, diesen Menschen allen gemeinsame, ist das Teilhaben am Leiden Gottes in Christus. Das ist ihr Glaube., Nichts von irgendeiner religiösen Methodik, (also fromme Rhetorik, kluge theologische Sätze, religiöse Rede, um Gott nahe zu kommen), der Glaube ist immer etwas Ganzes (der ganze Einsatz des Lebens). Jesus ruft nicht zu einer neuen Religion auf, sondern zum Leben“.

Ich hoffe, es wird deutlich, dass Bonh. hier wirklich gängige Vorstellungen von Religion aus seinem Christus-Gl. heraus umdreht. Sein Gl. ruft ihn auf zu dieser neuen Frömmigkeit, mitleiden das Leiden Gottes in dieser Welt und –wenn dies Leiden konkret, siehe Hitler-Attentat, zum Scheitern führt- auf Gottes Vergebung zu Vertrauen („Gott vergibt ihnen (-Christen und Heiden- beiden“). Das zu wissen ist auch nötig, wenn man konkret daran denkt, dass ein Attentat auf Hitler beabsichtigt war, welches Bonh. immer als notwendig bejahte, es geht nicht anders, aber doch als Schuld und Sünde empfand. Dafür benötigen er und andere Vergebung, Vergebung vom Gott, von ihm allein, nicht von den Menschen. So schreibt er im dem Gedicht „Nächtliche Stimmen“ etwa 4 Wochen vor dem Attentat:

*„ Doch wenn uns jetzt Freiheit und Ehre geraubt,
vor Menschen erheben wir stolz unser Haupt,
Und bringt man uns in böses Geschrei,
vor Menschen sprechen wir selbst uns frei.
Ruhig und fest stehn wie Mann gegen Mann,
als die Verklagten klagen wir an.
Nur vor Dir, alles Wesens Ergründer,
vor Dir sind wir Sünder“*

Also alles keine wirklichkeitsfremde Theologie, sondern eine Frömmigkeit, die mitten im Leben, im damals so schreckliche Alltag seine Bewährung benötigt.

c. „Der Hoheitstitel „Da-Sein für andere“.

Bonh. versucht für sich und uns diese neue Erkenntnis, neue Erfahrung, neue weltliche Frömmigkeit trotz der äußerlich misslichen Lage im Gefängnis (brütend heißer Sommer, immer wieder Unterbrechungen, Liftschutzkeller, Vernehmungen, partielles Rede- und Schreibverbot) zu orten und zu bündeln, indem er (Sie erinnern sich: „Die menschliche Beziehungen sind am Ende das Wichtigst...Gott will sich uns im Menschlichen dienen lassen“) einen neuen Ehrentitel für Gott und für Christus findet. Der Ehrentitel lautet äußerlich ganz schlicht und harmlos klingendinnertheologisch aber eine Provokation: „Der Mensch, der für andere da ist“.

Ich zitiere zunächst im Zusammenhang die entscheidende Passage aus dem „Entwurf einer Arbeit“ (vom 3.8.44)

Wo ist Gott? Nicht zuerst ein allg. Gottesglaube an Gottes Allmacht etc. Das ist keine echte Gotteserfahrung, sondern ein Stück prolongierten (gemeint ist damit: verlängerter)Welt. Begegnung mit J.Chr. Erfahrung dass hier eine Umkehrung allen menschlichen Seins gegeben ist, darin, dass Jesus „für andere da ist“, Das „Für-andere-Dasein“ Jesu ist die Transzendenzerfahrung.... Glaube ist das Teilnehmen an diesem Sein Jesu. Unser Verhältnis zu Gott ist kein „religiöses“ zu einem denkbar höchsten, mächtigsten, besten Wesen –dies ist keine echte Transzendenz, sondern unser Verhältnis zu Gott ist ein neues Leben im „Dasein-für andere“, in der Teilnahme am Sein Jesu.... Der jeweils gegebene erreichbare Nächste ist das Transzendente. Gott in (konkreter) Menschengestalt... „der Mensch für andere“, darum der gekreuzigte. Der aus dem Transzendenten lebende Mensch.

Ich weiß nicht ganz, ob Sie nachempfinden können, dass das –ja ich möchte fast sagen-revolutionäre, auf jeden Fall provokative Konsequenzen für den Umgang der Menschen untereinander und für das Leben der Kirche hat. Ich komme gleich noch zum Thema Kirche. Zunächst ist dies wahrzunehmen. Die Transzendenz Erfahrung Gottes geschieht eben wieder nicht im Jenseits im Niemandsland, an der Grenze, die weißen Flecken auf der Landkarte der Erkenntnis, sondern hier im der Fülle des Lebens. „Für andere da zu sein“ das ist eine wahrhaft transzendente Tat.

Konkret heißt das für Bonh -ich will das durchaus nicht nur im Nebenbei hinzufügen- dass er das Scheitern des Attentats auf Hitler als „Schickung“ Gottes aktiv akzeptieren konnte, sich aktiv in diese Situation „ergeben“ konnte (daher dann auch der posthum gewählte Titel der Gefängnisbriefe „Widerstand und Ergebung“)..

Am 21. Juli –also als er gerade vom Scheitern erfahren hatte und wohl wusste, dass das auch sein Ende bedeuten würde- schreibt er:

„Wenn man völlig darauf verzichtet, etwas aus ich zu machen sei es einen Heiligen oder einen bekehrten Sünder oder einen Kirchenmann ((Und wir können hinzufügen oder eine Widerstandskämpfer, einen Revolutionär, eine geachteten Hitlerattentäter)) (also, wenn man völlig darauf verzichtet, etwas aus sich zu machen), und dies nenne ich Diesseitigkeit, dann wirft man sich Gott ganz in die Arme, dann nimmt man nicht mehr sein eigenes Leiden (und natürlich hat Bonh. gelitten in dieser Zeit), sondern das Leiden Gottes in der Welt ernst, dann wacht man mit Chr. in Gethsemane.... Und so wird man ein Mensch, ein Christ. Wie sollte man auch bei Erfolgen übermütig oder an Misserfolgen (Hitler-Attentat) irre werden, wenn man im diesseitigen Leben Gottes Leiden mitleidet.“

Ich denke und hoffe, Sie merken, spüren viell. auch nur, wie hier eine Frömmigkeit und konkrete Lebensgestaltung ineinander übergehen, wie das eine das andere interpretiert. .

„Da-Sein für andere“ als Erfahrung der Transzendenz Jesu, das ist der einzige Ehrentitel, der Jesus gebührt (nicht die gängigen und uns religiös nur allzu vertrauten wie Messias, Gottessohn, Menschensohn, Davidssohn, kyrios usw.): „Der Mensch, der wirklich für andere da war“. In diese Tradition stellt sich auch Bonh. Bewusst hinein, so versteht er existentiell „Nachfolge Christi“, in Widerstand und Ergebung.

d. Stationen auf dem Weg zur Freiheit

Ehe ich zum Schluss das alles auf die Situation der Kirche (damals und heute) wende und ganz am Ende auch auf uns zu übertragen versuche, möchte das bisher Gesagte zu bündeln versuchen durch das für mich tiefstnigste, zugleich aber auch sperrigste und anspruchsvollste Gedicht (eher eine Meditation) „Stationen auf dem Weg zur Freiheit“, auch am 21.7. (also am Tag nach dem misslungenen Hitler-Attentat) geschrieben: Es kann als sein Art Vermächtnis verstanden werden. Auf den Weg zur „Freiheit“, zur Freiheit in Gott, will sich Bonhoeffer

machen. Und er zählt vier Stationen auf, eine nach der anderen, keine darf übergangen werden oder als unwichtig beiseite geschoben werden.

Zucht: *Ziehst du aus, die Freiheit zu suchen, so lerne vor allem / Zucht der Sinne und deiner Seele, dass die Begierden / und deine Glieder dich nicht bad hierin, bald dorthin führen/ Keusch sei dein Geist und dein Leib, gänzlich dir selbst unterworfen / und gehorsam, das Ziel zu suchen, das ihm gesetzt ist./ Niemand erfährt das Geheimnis der Freiheit, es sei denn durch Zucht.*

Zucht als 1. Station: Wir müssen zurückblicken auf seine Biographie, die innerer Zucht im Elternhaus mit der „Heiligkeit des Vateramtes“. --- Innere Zucht, innere Disziplin, sind ganz wichtig als Voraussetzung für das, was dann folgt. --- Lange Zeit als sog „Sekundärtugend“ diffamiert. --- Jedoch das innere Gerüst, um inhaltlich kreativ sein zu können. Meine innere Zucht und Disziplin ist Voraussetzung dafür, um im Widerstand zum Handeln zu kommen und in meiner Frömmigkeit provokativ nach Christus nachfolgen zu können - Die also der 1. Schritt auf Weg zur Freiheit, jedoch erst der erste.

Tat: *Nicht das Beliebige, sondern das rechte tun und wage / nicht im Möglichen schweben, das Wirkliche tapfer ergreifen / nicht die Flucht der Gedanken, allein die Tat ist die Freiheit / Tritt aus ängstlichem Zögern heraus in den Sturm des Geschehens / nur von Gottes Gebot und deinem Glauben getragen / und die Freiheit wird deinen Geist jauchzend empfangen.*

Tat als 2. Station: Der Rekurs auf die „Bedenklichkeiten“ und die „Dauer-Reflexion“ in der eigenen Familie ist unübersehbar. Dass alles hindert nur am Tun. Aber die „Zucht“ will eben konkret hin zum „Tun“ führen --- Nicht also die kluge Dauer Reflexion (Familie) führt weiter., sondern frei zu werden zur konkreten Tat. --- Sich dann aber auch zum konkreten Tun entscheiden., wenn auch immer in Gefahr, dass man durch das freie und verantwortliche Tun in Schuld fällt. „Beten und Tun des Gerechten“. Für Juden schreien, in den Widerstand gehen, den Tyrannenmord an Hitler aktiv unterstützen, auch wenn ich „vor Gott“ damit in Schuld falle.

Leiden: *Wunderbare Verwandlung, Die starken, tätigen Hände / sind dir gebunden. Ohnmächtig, einsam siehst du das Ende / deiner Tat. Doch atmest du auf und legst das Rechte /still und getrost in stärkere Hand und gibst dich zufrieden / Nur einen Augenblick berührtest du selig die Freiheit/ dann übergabst du sie Gott, damit er sie herrlich vollende.*

Leiden als 3. Station: Hier ist neues theol. Thema, seine neue Frömmigkeit zu greifen. Nicht „eine Leiden“ ernst nehmen, das führt dazu, dass man am Ende alles getrost in Gottes Hand geben kann.. Widerstand also und „Ergebung“ in Gott, jedoch als aktive Tat, nicht als passive Schicksals-Ergebenheit („Ich kann nichts mehr tun, es ist alles umsonst“--- „Nun hilft nur noch Gott“ --- also Resignation. Schicksalsverdrossenheit). Sondern als aktive freie Handlung. In die größeren Arme Gottes gebe ich mein Leben zurück. Er wird's wohl machen. Ein große Einsicht: In der Bereitschaft zum Leiden, zum Mit-Leiden mit Gottes Schöpfung, dies ist eine aktive Tat der Freiheit, meine Ergebenheit in Gott ist ein höchst aktives Tun!

Tod: *Komm nun, höchstes Fest auf dem Weg zur ewigen Freiheit / Tod, leg nieder beschwerliche Kette und Mauern / unsres vergänglichen Leibes und unsrer verblendeten Seele / dass wir endlich erblicken, was hier uns zu sehen missgönnt ist / Freiheit, sich suchten wir lange in Zucht und in Tat und in Leiden / Sterbend erkennen wir nun im Angesicht Gottes dich selbst.*

Tod als die letzte Station: Sie liegt noch vor ihm. Er ahnte den Tod aber. --- Tod als Hineingehen in das Reich der Freiheit. „Die ist das Ende. Für mich der Beginn des Lebens“ (so seinen letzten Worte auf dem Weg zum Schafott, glaubhaft verbürgt) der Tod als „Kronung der Freiheit“ – was für eine Vision gelebter Diessets-Frömmigkeit !

Das ist sein Entwurf des Lebens, seiner Theologie und Frömmigkeit. Vier Stationen auf diesem Weg zur Freiheit in dieser Welt und in Gott weist er auf – im Da-Sein für andere –im Da-Sein Gottes für uns.

4. Eine neue Vision von Kirche: Kirche ist nur Kirche, wenn sie für andere da ist

Das bringt uns am Ende zu unserer letzten Frage, die Frage nach einem neuen Bild von Kirche. Hier wird es am brenzlichsten, für uns aber auch am konkretesten. „Da-Sein für andere“ war der Ehrentitel Gottes und Christi im Diesseits, in der Mitte des Lebens, nicht-religiös, aber darin eben christlich. Was bedeutet das für die Kirche, die ihm vorschwebt, lebend nicht am Rande der Welt sondern mitten im Diesseits.

Dazu zunächst zwei Texte. In seinem Brief aus dem Gefängnis an seinen Patensohn Dietrich Bethge schreibt er:

„Unsere Kirche, die in diesen Jahren nur (!) um ihre Selbsterhaltung gekämpft hat, als wäre sie ein Selbstzweck, ist unfähig, Träger des versöhnenden und erlösenden Wortes für die Menschen und für die Welt zu sein. Darum müssen die früheren Wort kraftlos werden und verstummen und unser Christsein wird heute nur noch in zweierlei bestehen: im Beten und Tun des Gerechten....Jeder Versuch (erg: eine neue Gestalt der Kirche zu gewinnen) ihr vorzeitig zu einer neuen organisatorischen Machtentfaltung zu verhelfen, wird nur eine Verzögerung ihrer Umkehr und Läuterung sein“.

Und drei Monate später (3.8.44) heißt es dann im „Entwurf einer Arbeit“.

„Die Kirche ist nur Kirche, wenn sie für andere da ist Um einen Anfang zu machen, muss sie alles Eigentum den Notleidenden schenken. Die Pfarrer müssen ausschließlich von den freiwilligen Gaben der Gemeinde leben, evtl. einen weltlichen Beruf ergreifen. Sie muss an den weltlichen Aufgaben des menschl. Gemeinschaftslebens teilnehmen, nicht herrschend, sondern helfend und dienend. Sie muss den Menschen aller Berufe sagen, was ein Leben in Christus ist, was es heißt, „für andere da zu sein“....Nicht durch Begriffe, sondern durch ‚Vorbild‘ bekommt ihr Wort Nachdruck und Kraft.“

Was sollen wir dazu sagen? Das ist wahrhaft umwerfend, revolutionär. Kirche nur für andere, sich selbst vergessend. Nicht mehr als Großorganisation (also, wie Bonh. sagt: mit „organisatorische Machtentfaltung“, beifallheischend, laute Präsentation n der Öffentlichkeit), sondern als konkrete Gemeinde, in der Christus präsent sein will, als der Welt dienende Gemeinde existierend, mitleidend mit all dem Leiden in der Welt, darin Chr. konkret nachfolgend.---

Und wenn wir das hören, heute, dann wissen wir, dass Kirche so nicht geworden ist nach dem Krieg. Die Kirche, die ihm vorschwebte, gibt es so nicht, bis heute nicht. Es ist gar zu anspruchsvoll, verrückt, überfordert uns.

Deshalb sind die Text auch oft überlesen, vergessen oder relativiert worden. „So kann er es nicht gemeint haben.“ Es ist durch die besondere Situation im Gefängnis bedingt. Extrem formuliert. Vielleicht war er gar –diese Interpretation gibt es- dabei nicht mehr ganz Herr seiner Gedanken, stand schon etwas neben sich. Auf jeden Fall darf man es nicht wörtlich nehmen. Wo kämen wir dann hin!

Ja, wo sind wir hingekommen? Zu einer anderen Kirche. Diese Vision Bonh.s einer neuen Kirche hat sich nicht erfüllt, eher im Gegenteil, zum mindesten in den ersten Nachkriegsjahren. Wir sind ja alle Erben davon. Gut so? Die Kirche nach dem Krieg in den Wirtschaftswunderaufbaujahren war eher eine reiche Kirche. Zu reich, zu begütert? In dieser Kirche bin ich groß geworden. Ich könnte mehrere Lieder über den Luxusausgaben der Kirche, über Verschwendung des Reichtums in der Kirche singen, über Anspruchsdenken

junger Pastoren (auch Pastorinnen, auch Diakone, auch Kirchenvorstände). Weit weg, ganz weit weg von Bonh's Vision.

Gut so?

Die einen sagen: So kann man nicht in dieser Welt leben, so ganz und gar entschieden „für andere da sein“, sich selbst vergessend, hingebend. Das ist nur im Reich Gottes möglich! Man muss doch vernünftig sein und Kompromisse mit dem Durchschnittsleben schließen!

--- Dafür war aber Bonh. nicht zuständig und deswegen wird er nicht „ev. Heiliger“ genannt, obwohl er ja gar keiner sein wollte – und es gerade deswegen ist. ---

Andere sagen wiederum: Die Kirche, satt und reich wie sie lange Jahre, gar Jahrzehnte war, sich aufblähte mit all ihren Strukturen, ist deswegen korrumpiert worden, hat weithin ihre geistliche Substanz verloren. Bonhoeffer wird nur noch als Poesiealbum-heiliger bei Festansprachen rezitiert, aber nicht praktiziert. So sagen einige, manchmal voll Wut, manchmal voll Wehmut.

Ich verzichte hier auf ein Urteil, obwohl Sie ahnen können, wohin ich tendierte, würde ich mich selbst als langjährigen offiziellen Kirchen-Funktionär fragen.

5. Bonhoeffer – unsere Zukunft heute?

Ich hab versucht, Ihnen Bonh.. wieder einmal neu vorstellen. Mit seiner Frömmigkeit und seiner Vision von Kirche. Zukunftsmusik damals. Zukunftsmusik heute. Uns weit voraus, Reich-Gottes weit. Utopie? Oder eine Form, Frömmigkeit heute wieder neu lernen zu können, Kirche heute wieder neu sein zu können.

Das Urteil darüber überlasse ich Ihnen. Jeden von Ihnen ganz persönlich, was die Frömmigkeit anbetrifft. Also:

„Beten und Tun des Gerechten – Da-Sein für andere – mitten im Diesseits leben, etsi deus non daretur – aus dem unverbrüchlichen Glauben an Gott, der in J. Chr. übersehbar, unauslöschbar sein wahres Gesicht gezeigt hat - Leiden, mitleidend mit all dem Leiden in der Welt und uns in seine Nachfolge ziehen will“

Frage sich hier also jeder wirklich ganz persönlich, ob er dazu fähig, bereit ist, die Stationen der Freiheit, die Bonhoeffer gegangen, versuchsweise ach zu gehen..

Und dann auch für unsere liebe Kirche, in der wir alle so oder so mitarbeiten. Vielleicht, wirklich nur vielleicht, ohne dass ich jetzt zynisch werden will, ist die neue Armut der Kirche, die uns alle beschäftigt, mit der Sie sich heute noch herumzuschlagen haben (Stellenkürzungen, Zusammenlegungen, Regionalisierung, engere Strukturen, ach, Sie kennen das alles zur Genüge) vielleicht ist das ja nicht nur von Übel, nicht nur ein Leistungsabbau, viell. liegt darin ja auch –ich will's nicht hoch und heilig reden- eine Chance, um zu dem zu kommen, von dem Bonh. im Gefängnis hellsichtig träumte, nicht nur träumte, das ihm ganz konkret vorschwebte

Vielleicht also sind wir durch die äußere Situation endlich zwangsweise so weit gekommen, etwas von Bonhs Visionen, persönlich in unserer Frömmigkeit, strukturell was die Kirche anbetrifft, endlich einzulösen, ansatzweise, ganz ansatzweise. Nicht etwa deshalb, weil wir das so schön und gut finden, sondern einfach, weil wir dazu gezwungen sind.

Oder etwa doch noch nicht? Ist es noch nicht so weit gekommen, dass es nötig ist? Geht's uns vielleicht immer noch reichlich gut in der Kirche und in unserer Frömmigkeit mit Gott weit weg als bloßen Lückenbüßer?

Ich frage das uns nur am Ende, stelle nur die Frage. Für mich hängt aber daran die innere Glaubwürdigkeit einer Kirche der Zukunft und des Christ -Seins der Zukunft – in dieser Gesellschaft, die sich mehr und mehr von traditionell kirchlich gebundener Religiosität leise, nicht einmal aufgeregt verabschiedet. Die Glaubwürdigkeit unserer Kirche und jedes einzelnen Christen hängt daran, sage ich leise, und hoffe auch nicht aufgeregt.

Bonh. anno 1944 im Gefängnis, Bonh. anno 1961 beim Industriepraktikum für einen jungen Studenten, Bonhoeffer heute, wenn wir seines 100. Geburtstag feierlich gedenken – er ist immer noch unsere Zukunft, uns weit voraus, Reich-Gottes-weit. Ist das unsere Zukunft, die Zukunft Gottes in dieser Welt, des Reiches Gottes ... hier im Diesseits, in der Mitte dieser Erde, seiner geliebten Schöpfung? Ich frage bloß, wage bloß zu fragen, zuallererst mich selbst, dann aber auch Sie. Und fragen darf man doch noch! Oder?

Prof. Dr. Axel Denecke, Lilienweg 16, 30916 Isernhagen, axdene@web.de